

1434

PREDIGT ZUM HIMMELFAHRTSFEST

VON
PRIESTER CARL LEHMANN
HAMBURG-ALTONA

PREDIGT ZUM HIMMELFAHRTSFEST

Priester Carl Lehmann
Hamburg-Altona
1949

Am vierzigsten Tag Seines Lebens war es, dass unser HErr und Heiland in den Tempel zu Jerusalem gebracht wurde, um als Erstgeborener dargestellt zu werden. Und am vierzigsten Tag Seines neuen Lebens war es, nämlich nachdem Er am Ostermorgen zum ewiglichen, unvergänglichen Leben auferstanden war von den Toten, dass Er sich dem Vater darstellte in Seiner Himmelfahrt, um Seinen neuen hohen himmlischen Beruf als unser Hoherpriester zu erfüllen. Da war es, dass der Vater Ihn begrüßte mit den Worten: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget“ (Ps. 2, 7). Heute endlich sehe Ich den Menschen vor Mir, den Ich im Auge hatte, als Ich sprach: Lasset Uns Menschen machen nach Unserem Bild. Abermals begrüßte Er Ihn mit den Worten: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks“ (Ps. 110, 4) - nicht Aaron, sondern Du bist der ewige Hohepriester, der nun im Himmel dasselbe tat, was Seine Jüngerschar auf Erden tat: Beide baten um den Heiligen Geist, der am Pfingsttag auf die Jünger des HErrn herabkam in der heiligen Taufe, um sie zu heiligen und weiter durch Auflegung der Hände der Apostel, des

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / S0305

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Seite 2

Amtes, das den Geist gibt, um die Kinder Gottes zu Königen und Priestern der zukünftigen Welt zu machen. Das ist ihr himmlischer Beruf.

Die ihnen gegebenen Verheißungen wollte Er so in Erfüllung bringen, wie Er es, als Er hier auf Erden wandelte, im hohepriesterlichen Gebet ausgesprochen hatte mit den Worten: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast" (Joh. 17, 24). "Das will Ich!", so hat Er sonst nie gesprochen, wohl aber hat Er in Gethsemane gerade das Gegenteil gesagt: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst" (Matth. 26,39), aber hier hören wir das einzige Mal aus Seinem Munde Sein Testamentswort: "Das will Ich". Und dieses Wort hat Er mit Seinem Tode besiegelt. Brüder, was Er will, das wollen wir auch. Wir haben die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat. Wir wollen heim zu dem HErrn, wir wollen, dass Er Seine Verheißungen erfülle, wir wollen gleichwie der HErr auch unsere Himmelfahrt haben.

Doch was ist die Voraussetzung dafür? Welche Bedingungen stellt der HErr, welche Anforderungen erhebt Er?

Das zeigt uns das Beispiel zweier großer Gottesmänner im Alten Bund: In der ersten Haushaltung

Henoch, der Patriarch, der entrückt wurde, ohne den Tod zu sehen, und in der zweiten, der jüdischen Haushaltung, Elias, der ebenfalls entrückt wurde.

Henoch war der siebte von Adam an. Er führte ein göttliches Leben und war ein göttlicher Zeuge in einer Zeit sittlichen Niedergangs und Abfalls von Gott. Er weissagte: „Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle... Gottlosen" (Judo. 14). Die Zeit göttlicher Gerichte kam allmählich heran. In dieser Zeit lebte Henoch und verkündigte das kommende Gericht. Er wurde wahrscheinlich ausgelacht. Warum kam denn das Gericht? Dass es über die ungläubige Linie kommen musste, die Linie Kains, dessen siebter Nachkomme Lamech war, bei dem die Bosheit sich schon bis aufs äußerste entwickelt hatte, war klar. Aber warum kam das Gericht auch über die gläubige Linie? - Deswegen, weil sie sich vermengt hatten mit der ungläubigen. Und wodurch? Durch Heiraten! Es heißt in der Heiligen Schrift: „Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten" (1. Mose 6,2) - nicht, welche der HErr wollte.

Meine lieben Brüder, ich habe hier etliche Tage in der Seelsorge viele Gemeindeglieder gesprochen. Eins kann ich sagen: Das Herz bricht einem, wenn man

den Jammer sieht, der bei vielen dadurch entstanden ist, dass gläubige Männer und Mädchen sich zusammengefunden haben mit Weltmenschen.

Jung und unerfahren, nicht hörend auf den Rat der Eltern und Diener, waren sie der Meinung, dass sie den anderen Teil schon herumbekämen. Sie haben sich nicht gesagt: „Wie soll das Schwere bloß möglich sein?“ Bisher waren sie gewohnt, den Tag zu beginnen mit der Andacht, dann war im elterlichen Haus das Tischgebet täglicher Brauch, abends das gemeinsame Abendgebet, sonntags lebte man mit den Eltern im Hause des HErrn. Jetzt sind sie verheiratet. Jetzt sagt der Mann: „Das Leben bestimme ich!“ Im besten Fall kann so ein armes Menschenkind vormittags noch zum Hause Gottes gehen, „aber“, sagt der Mann, „den Nachmittag gehörst du mir, da gehen wir ins Kino oder ins Theater.“ Wir wissen aber, dass durch solche Theater- und Kinobesuche die gesegneten Eindrücke aus dem Hause Gottes am Vormittag verfliegen. Das alles aber glauben die jungen Leute meistens nicht, auch wenn sie rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht werden. Aber vom HErrn selbst ist ihnen gesagt worden, wie die Heilige Schrift uns berichtet: „Gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matth. 24,37). Wenn der HErr das andeutet, da haben wir alle Ursache, darauf zu achten. Und was lehrt

die Erfahrung uns jetzt? Diese selbe Sache ist die Ursache des Niedergangs mancher Gemeinden geworden. Der Engel in Berlin sagte mir einmal: In einer Berliner Gemeinde sind im vergangenen Jahr sieben Trauungen und sechs Ehescheidungen gewesen.

Scheiden sie sich nicht, bleiben sie zusammen, dann wird oft der Mann oder die Frau Forderungen an dich stellen, die du nicht erfüllen kannst, wenn du auf die Stimme deines Gewissens hörst. Und wie endet das? Leider oft mit der Trennung. „Ja, dann musst du ehelos bleiben!“ - „Das kann ich nicht“, antwortest du. Ja, aber was dann? Dann ist das Ende oft sehr schlimm. Ich sage das nicht, um hier schwarz in schwarz zu malen, nein, das sind bitterste Erfahrungen, und ich sage das hier in einer fremden Gemeinde auch nur aus Liebe, besonders zu den jungen Leuten. Wenn sich dir ein junger Mann oder ein junges Mädchen nähert, dann frage: Stehst du auch im Glauben oder nicht? Und wenn nicht, dann habe auch den Mut, trotz deiner persönlichen Neigung, „nein“ zu sagen. Es gilt nicht, immer „ja“ zu sagen, sondern man soll auch ein „Nein“ sagen können.

Henoch war so ein Mann. Er schwamm gegen den Strom. Darum konnte ihn auch der HErr hinwegnehmen. „Er wandelte mit Gott“, heißt es in der Heiligen Schrift. Er erfüllte treu seine Pflicht, aber

nicht nur so, wie die Weltmenschen auch ihre Pflicht tun und dabei nicht mit Gott wandeln, in deren Leben Gott keine Rolle spielt, aber das eigene Ich eine sehr große, die das eigene Ich auf den Thron heben, aber den HErrn vom Throne stoßen. Wir wissen, wohin das führt. Wir haben die Jahre hinter uns. Wo aber sind wir jetzt wieder? Die bitteren Lehren der Vergangenheit werden nicht beachtet. Da müssen auch wir, wie Henoch, gegen den Strom schwimmen. Das kann man aber nur, wenn man ein Leben des Gebets führt, wie Henoch, von dem es heißt, er führte ein Leben mit Gott.

Wenn Gemeindeglieder zur Beichte kommen und ihre Schuld offenbaren, so wird es klar, dass jede Sünde ihren Anfang nimmt in den Gedanken. Und wenn wir diesem sündigen Gedanken Raum in uns geben, dann gewinnt er Macht über uns. Aber wenn ich täglich ein Gebetsleben mit Gott führe, dann bildet sich eine starke Abwehr gegen die Macht der Sünde, gegen die Herrschaft der Welt, des Fleisches und des Teufels. So leicht wird man dann nicht überannt, als wenn man des HErrn Wort nicht beachtend nicht wacht und nicht betet. Und ein solcher Mann war der Mann, den Gott hinwegnehmen konnte. Henoch hatte für Gott Zeugnis abgelegt, und nun legte Gott der HErr Zeugnis für ihn ab und nahm ihn vor dem furchtbaren Unglück, das bald kam, hinweg. Er

hatte offenbar auf irgendeine Weise die Verheißung empfangen, ähnlich wie Simeon und wahrscheinlich auch Elias, er solle den Tod nicht sehen.

Hieran klammerte er sich ebenso wie Elias und Simeon, von dem geschrieben steht, dass er ein Wort der Verheißung hatte, er solle den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Gesalbten gesehen. Dass es sich bei Elias auch um so eine göttliche Verheißung handelte, das zeigen uns seine letzten Schritte in Begleitung des Elisa. Überall von den Kindern der Propheten in den Prophetenschulen, die er wahrscheinlich an vielen Orten aufgerichtet hatte als Bollwerk gegen die zunehmende Gottlosigkeit, rief man Elisa zu: „Weißt du auch, dass der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen" (2. Kön. 2,3)? So tönte es ihm überall entgegen. Und er antwortete: „Ich weiß es wohl!" Von wem denn? Die Prophetenkinder wohl von Elias und noch von einem anderen: von dem Heiligen Geist, der in den Prophetenschulen Seine Arbeit hatte. Der Heilige Geist hatte also die Himmelfahrt des Elias zuvor kundgemacht. Wissen wir denn auch davon etwas? Ist nicht auch uns Ähnliches kundgetan?

Wenn ich die Records von vielen Jahren durchlese, so vernehme ich daraus immer wieder das gleiche Zeugnis, sei es aus Amerika, aus Australien oder aus

Europa: Nur ja mit dem Tode keinen Bund machen, sondern sich strecken nach unserer Himmelfahrt.

So verhielt sich auch Henoch. Darum konnte ihn der HErr hinwegnehmen. Das war die Entrückung am Ende der ersten göttlichen Haushaltung, der patriarchalischen, kurz vor dem Gericht.

Nun kommen wir zu dem zweiten Beispiel, welches uns Elias liefert. Über Elias ist schon oft gesprochen worden, schon deshalb, weil das ganze Werk des Elias ein Vorbild des Werkes ist, das der HErr durch Apostel in unseren Tagen getan hat.

Elias erscheint plötzlich in der Heiligen Schrift, Vater und Mutter werden nicht angegeben. Unmittelbar war er von Gott gesandt, wie die Apostel, die auch nicht von Menschen noch durch Menschen, sondern von Gott dem Vater durch Jesum Christum unmittelbar gesandt sind. Stets war Elias im Kampf mit dem Götzendienst, in den das ganze Volk versunken war, besonders auch mit der götzendienerischen Frau des Königs Ahab, der Isebel. Die Aufgabe des Elias war es, das Volk zurückzurufen zum Gesetz, den zerbrochenen Altar zu heilen und den wahren Gottesdienst wiederherzustellen.

Das ist auch das Werk der Zwölfe in unseren Tagen gewesen. Durch sie hat uns der HErr - kurz zusammengefasst - zweierlei geschenkt: die Hoffnung und die Anbetung! Dafür sei Ihm Lob und Dank! Das kommt uns jetzt viel mehr zu Bewusstsein. Eine viel größere Erkenntnis ist uns nun darüber geworden, wie viel uns entzogen ist. Nun wird uns erst recht klar, was uns Gott geschenkt hatte. Wie oft höre ich jetzt von Gemeindegliedern das sehnlichste Verlangen nach den Segnungen des HErrn aussprechen, besonders von den Einsamen. „Könnt ihr mir nicht wenigstens eine Liturgie besorgen.“ - „Ach, könnte ich doch einmal einer einzigen Eucharistie beiwohnen.“ - „Wir verhungern ja!“ So seufzen heute viele.

Über das Werk des Elias wollte ich heute nicht sprechen, nur über den letzten Weg, den er vor seiner Himmelfahrt ging und der zweifellos symbolisch ist für den Weg, den Gott uns jetzt führt. Elias' letzter Weg begann in Gilgal, ging weiter über Bethel und Jericho an den Jordan, wo die Entrückung stattfand.

Er beginnt in Gilgal. Gilgal ist der Ort, wo einst Josua das Volk über den Jordan geführt hatte und wo er anordnete, die unterlassene Beschneidung nachzuholen, das Zeichen des Bundes. Wie ernst es Gott mit der Beschneidung meinte, zeigt das Beispiel des Moses, der fast sein Leben eingebüßt hätte auf

dem Weg in der Wüste, indem der Engel ihn töten wollte, weil er die Beschneidung an seinen Kindern unterlassen hatte, wahrscheinlich unter dem Einfluss seiner Frau. Mit Unbeschnittenen kann der HErr Seine Kämpfe nicht ausführen.

Was für uns die Beschneidung bedeutet, sagt der Apostel, wenn er von der Taufe redet. Er sagt, sie sei das Abtun des Unflates am Fleisch. In der Taufe entsagen wir der Welt, dem Fleische und dem Teufel, wie ihr wisst. Dieses feierliche Gelübde der Entsagung wurde früher, wenn die Gläubigen das 20. Lebensjahr erreicht hatten und das Verlangen nach der Versiegelung aussprachen, zehn Tage vor der heiligen Versiegelung erneuert. Da erwarteten die Apostel des HErrn von gereiften Menschen in diesem Alter, sich dessen bewusst zu werden, was ein Gelübde ist. Wer nicht mit Gott paktieren will, kommt nicht ins Reich Gottes. In der Anfechtung und in der Prüfung muss man „nein!“ sagen können.

Gelübde soll man halten, sonst ist es besser, du gelobst nichts, als dass du etwas gelobst und hältst es nicht.

Ich will kurz darüber etwas sagen, was mir ein treuer Unterdiakon aus bitterster Erfahrung schreibt. Er berichtet das, was nach seinem Dafürhalten das

geistliche Leben der Gemeindeglieder besonders zu schädigen droht. Erstens der Mangel an Liebe, von der es in dem Gebet in der Liturgie heißt: „O HErr, der Du uns gelehret hast, dass all' unser Tun ohne Liebe nichts wert ist..., gieße aus über uns diese edelste Gabe der Liebe..., dieweil, wer ohne sie lebet, für tot geachtet ist vor Dir.“

Es ist überall schön, selbst in bitterster Armut, wo diese Liebe wohnt. Diese göttliche Forderung der Liebe umfasst die Gebiete des Familienlebens und die Gebiete des Lebens der Gemeindeglieder untereinander.

Am Mangel an Liebe geht die Welt zugrunde. Ich, d.h. der natürliche Mensch, bin ein ganz selbstsüchtiger Mensch, der alles für sich haben will, aber nicht für den anderen. Darum nützt so oft alle Bemühung nichts, weil die Liebe fehlt. „Den anderen, der mich so lieblos behandelt, kann ich einfach nicht lieben.“ Und doch kann man es, wenn man in der Liebe Christi lebt, die erbeten werden muss.

Der andere Punkt ist die Untreue im Zehnten. - Das andere ist die Verunreinigung durch den häufigen Besuch von Kinos, in denen, wie ihr wisst, meistens nur Stücke gezeigt werden, die auf die Sinnlichkeit berechnet sind und die sinnliche Leidenschaften

fördern. Wenn jemand sagt: „Das kann mir nichts schaden“, so irrt er sich sehr. Es schadet in Wirklichkeit sehr viel. Es muss das Gedächtnis von Gott so wunderbar organisiert sein, dass nichts in diesem Leben vergessen wird, was gesehen und was gesprochen ist.

Unreine Bilder und Gedanken vergiften das innere Leben. Vor diesen Schädigungen möchte ich die jungen Leute warnen, die einmal an der Himmelfahrt teilnehmen wollen, an der Himmelfahrt auf den Berg Zion. Ich möchte sie warnen, an solchen Darbietungen in der sündigen Welt teilzunehmen. Wenn ihr darauf verzichtet, so entbehrt ihr wirklich nichts, denn der Herr gibt euch viel Schöneres. Wir Alten sind auch durchgegangen durch dieses Leben, wir haben auch alles, was Gott geschaffen hat, als schön empfunden. Aber die Sünde dürfen wir nicht schön finden. Die Folgen sind unberechenbar.

Ein weiterer Punkt betrifft die Keuschheit. Bei der Beichte handelt es sich für gewöhnlich um welche Sünden? Fast ausschließlich um Sünden, die die Keuschheit betreffen. Eine Frucht des Geistes ist auch die Keuschheit. Mit der Liebe beginnt die neunfache Frucht des Geistes und mit der Keuschheit endet sie. Wenn sie mit Füßen getreten wird, heutzutage noch ebenso wie zur Zeit des Dritten Reiches, so wol-

len wir daran doch kein Teil haben. Wir wollen zu denen gehören, „die mit Weibern nicht befleckt sind“ (Offb. 14, 4). Ich weiß sehr wohl, dass dieses Wort eine tiefere und weitergehende Bedeutung hat, aber sicherlich können wir es auch buchstäblich nehmen.

Dann die Sünde der Kinderverhütung. Glauben wir denn wirklich, dass die, die darin leben, am Reiche Gottes teilhaben werden? Ich hatte nur kurz einmal in meinen monatlichen Briefen darauf hingewiesen, da bekam ich einen Brief von einem Gemeindeglied des Inhalts: „Wie können Sie nur so schreiben in dieser beispiellosen Notzeit, in der Zeit der großen Wohnungsnot und der traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse?“ Brüder, ein verletztes Gewissen ist viel schlimmer als alle schwierigen Verhältnisse. Das lehrt die Erfahrung. Die Stunde ist nun da, wo die Entscheidung für jeden Einzelnen fallen wird. Entweder bringt sie unsere Himmelfahrt oder Knechtschaft unter der Herrschaft des Antichristen. Da wollen wir alles auf uns nehmen, wie schwer es auch sei, um im Frieden mit Gott zu bleiben. Nur den Frieden Gottes wollen und müssen wir haben, der im letzten Augenblick entscheidend ist.

Der zweite Teil des Weges Elias' führte nach Bethel („beth“ heißt „Haus“, „el“ heißt „Gott“). Es ist der Ort, wo Jakob auf der Flucht vor seinem Bruder Esau

im Traum die Himmelsleiter sieht, auf der die Engel Gottes auf- und absteigen. Da sagt er: „Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels" (1. Mose 28,17). Nach seiner Rückkehr hat er später wirklich hier ein Gotteshaus errichtet. Aber zu Ahabs Zeit, als Elias wirkte, da war aus diesem Bethel eine götzendienerische Zentrale geworden. Es war nun eine Aufgabe des Propheten Elias gewesen, hier Wandel zu schaffen. Darum hat er wohl auch überall Prophetenschulen aufgerichtet und Männer um sich gesammelt, die sich dem HErrn hingaben.

Was haben die Apostel uns gegeben? Zunächst den wahren Gottesdienst. Mir schrieb kürzlich ein Gemeindeglied: „Sagen Sie das meinen Brüdern und Schwestern, wenn sie noch einen Gottesdienst haben können in unseren Gemeinden, dass sie keinen versäumen, es könnte ja sein, dass der HErr bei der Gelegenheit käme." Das hat auf mich einen sehr tiefen Eindruck gemacht. Also die Dienste im Werke des HErrn ja nicht versäumen. Ich sage das besonders in Bezug auf den Sonntag. Heiligt den Tag des HErrn. Benutzt die Liturgie, versenkt euch in diesen wunderbaren und köstlichen Schatz.

Der Weg des Elias begann also in Gilgal und erinnert daran, dass das allererste, was der HErr bei uns sucht, das Bleiben in der Taufnade, das Abtun

des Unflates am Fleische bedeutet. Mit unreinen Menschen kann der HErr nichts anfangen. In solchen kann der Geist Gottes nicht wirken.

Dann kommt Bethel, die Aufrichtung und Darbringung des wahren Gottesdienstes.

Die dritte Station des letzten Weges des Elias war Jericho. Das ist die Stadt, die den Eingang der Kinder Israel in das gelobte Land versperrte. Es war eine unnehmbare Stadt für ein Heer ohne richtige Kriegsrüstung, wie das der Israeliten es war. Ohne solche konnten sie die hohen und starken Mauern Jerichos nicht nehmen. Und doch stürzten sie ein, diese Bollwerke Satans, und das auf eine merkwürdige Weise. Die Priester mussten sieben Tage lang - täglich einmal - mit der Bundeslade voran und die Posaune blasend die Stadt umziehen, am siebten Tage aber siebenmal. Dann sollten die Mauern einstürzen. Und so geschah es.

Gott gab den Befehl durch Josua, die Stadt dann zu verbannen und wehe dem, der sie wieder aufzurichten wagte.

Als Hiel, ein Zeitgenosse Ahabs, Jericho trotzdem wieder aufbaute, verunglückte beim Anfang des Baus sein erstgeborener Sohn Abiram, und als er auch

dann nicht von seinem verwegenen Vorhaben abließ, vor der Vollendung desselben auch sein jüngster Sohn.

Jericho ist die Welt. Wer von Jerusalem herabgeht wie jener Mensch im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, der geht ins Verderben, der fällt den Mördern in die Hände. Jerusalem liegt 790 m über dem Meeresspiegel, Jericho tief unten im Jordantal in der Nähe des Toten Meeres, das 388 m unter dem Meeresspiegel liegt.

Wer die himmlische Höhe Jerusalems, der Kirche, verlässt und die Niederungen der Welt aufsucht, der fällt dem Mörder in die Hände. Und wenn der barmherzige Samariter nicht gekommen wäre, so wäre der Überfallene umgekommen.

Dahin, nach dieser Stadt, gehen Elias und Elisa. Sie haben da offenbar auch eine Prophetenschule, ein göttliches Panier aufgerichtet gegenüber der Welt - der Welt, die jetzt groß geworden ist. - Die herrschende Weltanschauung in Deutschland ist heute der Nihilismus: Gott existiert nicht, nur der Mensch existiert, der Mensch, der da spricht: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. Wenn ich nur existiere, das genügt. Ich brauche Ellenbogenfreiheit.“

Als Elias entrückt ist, da wird dem Elisa eine Bitte vorgetragen von den Bewohnern der Stadt Jericho mit den Worten: „Siehe, es ist gut wohnen in dieser Stadt" - es war eine Palmenstadt - „aber es ist böses Wasser und das Land unfruchtbar.“ Elisa sagt: „Bringet mir her eine neue Schale und tut Salz darein" (2. Kön. 2,19 u. 20). Und sie brachten es ihm.

Er gießt es in die Quelle, und das Wasser wird gesund bis an den heutigen Tag. So sagt die Heilige Schrift.

Wasser ist ein Sinnbild des Wortes Gottes. Salz ist ein Bild des Bundes mit Gott.

Gesundung geschieht durch das Wort Gottes, das gebraucht werden muss von uns, das gehört und gelesen werden muss. Es darf nicht sein, wie es in vielen Haushaltungen üblich ist, wo dieses heilige Gotteswort kaum gebraucht wird. Vielleicht wird die Andacht gehalten, aber ohne Gottes Wort. Die das tun, wissen die gar nichts von der Verantwortung für ihre Kinder? In der Schule haben diese oft Umgang mit ungläubigen Menschen. Die Schrift wird ihnen verächtlich gemacht. Und haben sie nichts von ihren Eltern gehört und gelernt, dann fallen sie dem Abfall und dem Unglauben zur Beute.

Das ist die Verantwortung, die ungeheure Verantwortung der Eltern. Jemanden zum Unglauben zu verführen, das ist furchtbar. Aber auch schon die Nachlässigkeit, das kindliche Herz zu bewahren vor dem Gift des Unglaubens, ist ebenso schrecklich.

Meine Brüder! Das 18. Jahrhundert war das Zeitalter der sogenannten Aufklärung, es war die Zeit Friedrichs des Großen und Voltaires. Was folgte darauf? Die französische Revolution, ein furchtbares göttliches Gericht.

Und was ist in unserer Zeit auf den Unglauben des letzten, des 20. Jahrhunderts gefolgt? Das Gericht Gottes in furchtbaren Kriegen. Dass wir daraus lernten, was zu unserem Frieden dient! Und dass wir doch danach verlangten, dass der HErr Seinen geistlichen Elias wieder sende zum Zeugnis für die Welt.

Dann ging es zur letzten Station auf dem Wege des Elias, an den Jordan.

Zum ersten Mal wird uns der Jordan bekannt durch die Erzählung von Josua, als er das Volk der Juden hinüberführt über den Jordan. Es war Hochwasser, das Wasser des Jordans war über die Ufer getreten. Der Übergang mit dem Volk war unmöglich. Da bekommt Josua den Befehl, die Bundeslade durch

die Priester vorantragen zu lassen, und wenn die Füße der Priester in das Wasser tauchen würden, dann würde das Wasser zurücktreten als Mauern zur Rechten und zur Linken.

Der Jordan fließt in das Tote Meer. Unser Leben fließt in den Tod. Wir sind tot von Natur in Übertretungen und Sünden. Gelobet sei der HErr, dass Er uns durch Auferstehung und Himmelfahrt des HErrn und durch Herabsendung des Heiligen Geistes zu neuen Menschen gemacht hat, die berufen sind, unserem hochgelobten HErrn, der abgeschattet ist in der Bundeslade, nachzufolgen, auch dann, wenn der Tod in unserer Mitte alles fortzureißen scheint.

Das ist es, liebe Brüder, was in der jetzigen Zeit aufzufallen beginnt in gläubigen Kreisen, dass es Gemeinden gibt, die das gerade Gegenteil tun von allen anderen Gemeinschaften. Überall wird für Fortbestand gesorgt, Einigungsbestrebungen beherrschen die verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften, und hier sind Gemeinden, die alles hinfallen lassen und die nicht für den morgigen Tag sorgen. Durch diese Tatsachen wird die Aufmerksamkeit auf diese Gemeinden gerichtet.

Brüder, wir wollen heim, wir wollen nach Hause. Wir wollen zum HErrn. O, bittet den HErrn, dass die

fröhliche Hoffnung unseres Berufes uns reinige und zu dem befähige, was durch den Jordan weiter abgebildet ist.

Er ist ein Bild der Taufe und der Buße, die der HErr jetzt bei uns sucht. Im Wasser des Jordans tauft Johannes mit der Taufe der Buße diejenigen, die bereit und willig waren, ihre Schuld zu bekennen. Selbst der HErr, der keine Sünde getan hatte, ließ sich taufen mit der Taufe der Buße. Er sagte damit: Meiner Brüder Schuld ist Meine Schuld. So trat Er auf als der freiwillige Bekenner und Büsser der Schuld der Menschen, und so tut Er es noch heute. Er, der ewige Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks, Er ist auch das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, unser HErr, von dem in einem Wort der Weissagung gesagt worden ist: „Wenn Jesus kommt, wird Er kommen, um sich als der große Büsser an die Spitze Seines Volkes zu stellen.“

Das ist katholische Gesinnung. Solche Gesinnung erwartet der HErr jetzt von uns.

Vorangehen vor den anderen durch den Jordan in wahrer Buße und Demütigung des Herzens, das ist die Aufgabe der Gegenwart. Dann kommt die Antwort, und die Antwort ist herrlich. Sie ist: unsere Himmelfahrt.

Dass wir daran teilnehmen, das gebe Gott durch Jesum Christum, unseren HErrn!